

Rabener Anzeiger

und

Zeitung für Geifersdorf,

Groß- und Kleinölsa, Obernaundorf, Hainsberg, Eckersdorf, Cosmannsdorf, Lübau, Borlas, Spechtritz etc.

Nummer 27.

Sonnabend, den 6. März 1897.

10. Jahrgang.

Vermischtes.

Folgendes nächtliche Abenteuer ist kürzlich einem Nachtwächter des kleinen Städtchens B. im Regierungsbezirk Marienwerder zugefallen: Er legte sich, ermüdet von seinem Rundgange, in einer der letzten stürmischen Nächte in einen auf der Straße stehenden mit Stroh beladenen Schlitten, der einem Fuhrmann aus J. gehörte und dessen Besitzer ausgespannt hatte, um den Morgen abzuwarten. Unser Nachtwächter versiel im warmen Strohlager in einen tiefen Schlaf. Ehe er erwachte, spannte der Fuhrwerksbesitzer an und fuhr nach dem 14 Kilometer entfernten J., ohne zu ahnen, was für einen sonderbaren Fahrgast er hinten im Schlitten habe. In J. angekommen, erwachte der Schärer der Nachtruhe; schlaftrunken und erschaut über die seltsame Umgebung greift er pflichtschuldigst nach seiner Peise, um seines Amtes zu walten. Da merkte er zu seinem größten Schrecken, daß er sich in einem fremden Ort befindet. Unterdessen beginnt es zu dämmern, und nun hat er noch die Schamensfreude einiger Bäderjungen zu erdulden, die sich um den „fremden Wächter der Nacht“ versammelten. Wohl oder übel muß er den 14 Kilometer langen Weg nach B., seine Peise als Stroh benutzend, zu Fuß antreten. Ob die Bewohner des Städtchens B. ihren Nachtwächter vermisst haben? In jener stürmischen Nacht wohl schwerlich.

Im Görlitzer Gerichts-Gefängnis gestorben ist der im October v. J. vom Schwurgericht zum Tode verurtheilte Krämer Emil Puse aus Gorka O.-L. Der Fall hatte damals allgemeines Aufsehen erregt, da die Mordthat, wegen welcher Puse verurtheilt wurde, länger als 16 Jahre zurücklag. Puse hatte in der Nacht zum 3. März 1880 seine damalige Geliebte, ein Mädchen von 22 Jahren, in seine Schlafkammer zu locken gewußt, dort das bedauernswertste Mädchen erstickt und dann die Leiche an ein kleines

Bäumchen aufgehängt. Der damals mit der Untersuchung beauftragte Amtsrichter von Gersdorf wurde während der Verhandlungen von einer schweren Nervenkrankheit befallen und mußte in eine Heilanstalt gebracht werden. Die weiteren Ermittlungen waren damals zu Gunsten des sehr verdächtigen Puse ausgefallen. Erst 16 Jahre später, im Frühjahr v. J., wurden in dieser Angelegenheit infolge einer anonymen Postkarte von Neuem Ermittlungen angestellt, die zur baldigen Verhaftung des Puse führten. Am 17. April v. J. hatte sich Puse wegen Mordes zu verantworten, er wurde damals jedoch nur des Todtschlags für überführt erachtet und da in diesem Falle Verjährung eingetreten war, mußte Puse auf freien Fuß gesetzt werden. Später stellte sich jedoch heraus, daß ein Hauptbelastungszeuge in der Schwurgerichtsverhandlung vom 17. April einen Meineid geleistet hatte, der dann in der nächsten Schwurgerichtsperiode zu acht Jahren Zuchthaus verurtheilt wurde. Nun wurde gegen Puse ein neues Verfahren eingeleitet, das im October zu seiner Verurtheilung führte, obwohl er das Verbrechen beharrlich leugnete. Kurz vor seinem Tode machte der Anstaltsarzt den Puse auf sein nahes Ende aufmerksam, worauf er nach dem Staatsanwalt verlangte. Bevor dieser jedoch eintraf, war Puse gestorben; man nimmt an, daß er dem Staatsanwalt ein Geständniß hat ablegen wollen.

Mißgeburten. Wie der „Oberpostl. Anz.“ berichtet, hat ein geistig beschränktes Mädchen, in der Umgegend von Marktneufkirchen wohnhaft, drei behaarten Geschöpfen das Leben gegeben.

Wann soll Thomasmehl angewandt werden?

Die Annahme, Thomasschlackenmehl müsse geraume Zeit im Boden lagern und sich mit den Bestandtheilen

desselben umsetzen, um in einen löslichen Zustand übergeführt zu werden, ist nach zahlreich ausgeführten Versuchen vollständig unrichtig. Es ist durchaus nicht notwendig, die Anwendung des Thomasmehles auf die Winterfrüchte zu beschränken, oder dasselbe, wenn es zur Düngung der Frühjahrssaaten dienen soll, bereits im Herbste auszustreuen. Es äußert vielmehr, wie zahlreich vorliegende Versuche beweisen, ebensogut seine Wirksamkeit, wenn es im Frühjahr zur Verwendung kommt; nur muß es dann mit dem Boden innig vermischt werden. Allerdings besteht ein großer Vorzug des Thomasmehles darin, daß wir es im Herbst und im Laufe des Winters bereits austreuen können, also dieser Arbeit im Frühjahr uns entheben sehen, eine Erleichterung bei der Frühjahrbestellung, die der praktische Landwirth wohl zu schätzen weiß. Ist aber das Austreuen aus irgend einem Grunde unterblieben, so soll man sich nicht etwa durch die Beforgniß, daß das Thomasschlackenmehl nicht genügend wirksam sich zeigen würde, von der Anwendung im Frühjahr abhalten lassen.

Bei dieser Gelegenheit kann vielleicht auch darauf hingewiesen werden, daß die Wirksamkeit des Thomasschlackenmehles durchaus nicht von der Bodenbeschaffenheit abhängig ist. Wenn man ursprünglich geglaubt hat, daß es hauptsächlich ein Düngemittel für Sand- und Moorboden sei, so ist man jetzt längst zu der Ueberzeugung gekommen, daß es auch auf anderen Bodenarten zu empfehlen, besonders wo es sich um den Anbau von Hülsenfrüchten handelt, oder wo Klee in Getreide eingesät werden soll, kann es sich überhaupt nur um Anwendung von Thomasmehl handeln, da dieses ein spezifisches Düngemittel für sämtliche Leguminosen ist. Es zeigt eben eine gleichmäßige Wirkung für längere Zeit, was für derartige Kulturen von besonderer Bedeutung ist.

(Nachdruck verboten.)

Meine officielle Frau.

Roman von Col. Richard Henry Savage.

Nachdem er sich einen Augenblick an der allgemeinen Unterhaltung betheiligte, führte er aber die junge Dame beiseite, offenbar um seinen Frieden mit ihr zu machen, wenigstens hörte ich ihn im Vorbeigehen sagen: „Aber sie ist ja Großmutter — eine Großmutter, liebe kleine Dofia.“

„Ja, aber eine so reizende,“ flüsterte die schöne, junge Russin.

Mittlerweile waren die Karten mehrerer Verwonderter der Weletsky und einiger der uns auf dem Bahnhof vorgestellten Bekannten der Fürstin Palikin heraufgebracht worden, und bald war unser Zimmer voll hübscher Damen und vornehmer Männer, unter denen sich meine „offizielle Frau“ mit einer Anmuth und Lieblichkeitsbewegung, die alle Herzen gewann. Auch der Secretär unserer Gesandtschaft war erschienen, weil er von den Erfolgen seiner Landsmännin gehört hatte. Von allen anwesenden Herren war aber Sascha am häufigsten an der Seite meiner offiziellen Frau zu sehen, ihm wandte sie sich am öftersten zu, und er überschüttete sie mit Huldigungen in Worten und Blicken, ohne die traurigen Augen seiner jungen Braut zu beachten, die er vernachlässigt in einer Ecke sitzen ließ.

Ich selbst saß meistens neben Frau Weletsky und berieth mit ihr und der Fürstin Palikin über die zweckmäßigste Eintheilung der kurzen Zeit unseres Aufenthalts in der Hauptstadt, wobei ich wohl bemerkte, daß Olga keine Einwendung gegen unsere baldige Abreise mehr machte, seit sie ihren hübschen Neffen an der Seite meiner Frau beobachtet hatte. Es wurde verabredet, daß wir diesen Abend im engsten Familienkreise bei Weletsky speisen und die Fürstin auf den Ball bei Ignatieff begleiten sollten. Plötzlich sprang ich verwundert auf.

In dem Gemach stand ein hübsches Clavier, an das Fräulein Dofia meine Frau herangeschmeichelt hatte, nachdem sie es müde geworden war, zuzusehen, wie ihr Verlobter einer anderen huldigte, und nun hörte ich Helene freundlich sagen: „Meine Stimme wollen Sie hören? Gerne, nur bin ich ein wenig außer Übung. — Nein, danke, ich singe ohne Noten, dann brauche ich auch keinen Cavalier zum umblättern.“ Die letztere Bemerkung galt dem dienstbereiten Sascha.

Im nächsten Augenblick erklang „The Savanoe River“ mit der ganzen rührenden Lieblichkeit, die die Nilsson in diese alte Regenermelodie zu legen pflegte. Wir

riefen Alle nach mehr, und nun sang diese reichbegabte Verschönerin „Home, sweet home“ so ungelünstelt, aber so rührend, so göttlich schön, daß man die Patti zu hören glaubte und wir noch Alle schweigend dasaßen, als der letzte Ton längst verklungen war.

Nach einem Sturm von begeistertem Beifall für die so himmlisch gelungenen amerikanischen Lieder und einem Strom von Einladungen empfahlen sich alle unsere Gäste — selbst Sascha. Es war so kurz vor Essenszeit, daß es auch für ihn Pflicht der Höflichkeit war, sich zu entfernen. Als er ging, geleitete Helene eben die letzte Dame bis zur Thür, und ich vernahm die Worte: „Vergessen Sie mich gewiß nicht, wenn Sie diesen Winter nach Paris kommen — hier ist meine französische Adresse.“ Dabei brachte sie ein mit einem künstlerisch ausgeführten Monogramm verziertes Etui zum Vorschein und händigte der Dame eine Karte ein.

Die Dame verschwand und ich stand sprachlos da über diesen Vorgang; sobald wir allein waren, flüsterte ich Helene zu: „Nun haben Sie sich verrathen!“

„Wieso?“ fragte sie gleichgiltig.

„Wieso? Indem Sie dieser Russin Ihre Karte gaben, sobald sie dieselbe liest, ist Alles entdeckt.“

„Glauben Sie wirklich, daß dies so gefährlich ist?“ fragte sie und lachte. Guden Sie sich doch die Sache näher an.“ Damit hielt sie mir das Etui hin, das die Anfangsbuchstaben des Namens meiner rechten Gattin trug: „L. M. L.“ und Karten enthielt, wie sie meine Laura in Paris gebrauchte:

Mrs. Arthur B. Lenox

No. 37 Boulevard Malesherbes.

„Sie sehen, die habe ich mir noch in Paris für meine russische Reise drucken lassen. Ich halte etwas auf derartige Kleinigkeiten, Arthurchen,“ flötete die schöne Verschönerin. Ich erwiderte nichts, denn ich war ganz verblüfft über diese Schlaubeit und Vorsicht.

Gleich darauf rief sie: „Und wie gefallen Ihnen denn meine amerikanischen Lieder?“

„Sie singen wie eine Primadonna,“ sagte ich entzückt, „aber woher kennen Sie diese Lieder meiner Heimath?“

„Ich habe sie gelernt für die Rolle, die ich spiele, für die Rolle der Mrs. Arthur B. Lenox, la belle Americaine,“ erklärte dies merkwürdige Wesen. „D, ich kann noch mindestens ein Duzend anderer Regenerlieder und auch das Star Spanglod Banner. Wollen Sie's gerne hören?“

Damit fing sie an, dieses patriotische Lied zu singen,

während ich bei dem Gedanken stöhnte, wie gerne ich mich wieder unter dem schützenden Sternbanner befände — weit weg von dem Doppeladler der kaiserlichen Flagge Russlands.

„Nun habe ich aber ein ernstes Wort mit Ihnen zu reden in einer Privatangelegenheit,“ sagte ich.

„Das wäre?“

„In erster Linie, Sascha —“

„Jetzt nicht,“ entgegnete sie mit einem Blick auf ihre Uhr. „Ich habe eben noch Zeit genug, mich zum Essen anzukleiden.“

„Damit lief sie in ihr Zimmer, blieb aber unter der Thüre stehen und rief mir zu: „Sei nur ruhig! Es ist heute Alles ganz gut gegangen. Nun schlüpf man schnell in Deinen Frack, wie ein herziger, lieber Ehemann.“

„Wie ein verliebter Ehemann!“ gab ich zurück, worauf sie die Thüre zuwarf, und ich ihrem Rathe folgte und mich ebenfalls ankleidete.

Eine Stunde später standen wir miteinander auf dem englischen Quai — hinter uns die schöne Alcazar, vor uns die gaslichten Pforten der Weletsky, die ich mit Erdröthen überschritt, denn ich gestattete dem Weib an meiner Seite, an Stelle von Marguerites Mutter die Aufmerksamkeit und Liebe ihrer Verwandten entgegenzunehmen.

Allein nach und nach wurde ich hartschlägig, und so mußte ich innerlich lachen, als der Lakai Herrn und Frau Oberst Lenox anmeldete und uns ins Empfangszimmer führte.

Hier fanden wir die ganze Familie versammelt: Constantin, Olga, Sascha und Boris, ferner die beiden Söhne Constantins, von denen der eine Page am Hof, der andere kaiserlicher Kadett war, und ein herziges neun-jähriges Mädchen, seine Tochter.

Dies reizende Kind, Namens Sophie, war von seiner Gouvernante begleitet, einer schönen, jungen Französin von hübscher, geschmeidiger Gestalt in einem ziemlich tief ausgeschnittenen Kleid, die uns von unserer Wirthin als „Mademoiselle Eugenie de Launay“ vorgestellt wurde.

Während ich mit dem Hausherrn plauderte, beobachtete ich, wie es Helene verstand, ganz unmerklich die Herzen aller Anwesenden zu gewinnen, ganz besonders die der Jüngsten. Der Page war den ganzen Abend über ihr Page, der Kadett glänzte ihr zu Ehren mit den feinsten militärischen Formen, während sich die kleine Sophie in ihrem Schooß drückte und sie — sehr zu ihrem Leidwesen — „Großmama“ nannte.

„Sie ist nicht Deine Großmama,“ sagte Olga und lachte.

(Fortsetzung folgt.)